Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 1

Artikel: Deutsche Literatur und Antike

Autor: Haenni, Rupert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsche Literatur und Antike.

(Von Dr. P. Rupert Haenni O. S. B., Prof. in Sarnen.)

Jedermann interessiert sich heutzutage mehr oder minder für Literatur. Dieses Interesse aber darf sich beim Gebildeten nicht bloß auf den Gehalt beschränken, es muß sich auch auf die Erscheinungsweise ausdehnen, er muß sich fragen: Woher stammen die verschiedenen literarischen Typen in ihrer jetzigen Form und Abgrenzung? Haben sie sich erst auf dem Boden des modernen Geisteslebens zu jenen fertigen Gebilden ausgewachsen, als welche sie uns heute entgegentreten, oder liegt die Zeit ihrer Entstehung in einer fernen Vergangenheit? Die Antwort wird lauten müssen: Die literarischen Typen des Epos, der Lyrik, der Tragödie und Komödie, des Romans, der Novelle, des Epigramms usw. haben ihre Wurzeln in der antiken, speziell in der griechischen Literatur. „Mit einer wunderbaren Originalität," sagt W. Kopp *), „ohne Vorgänger, aus sich selbst heraus, hat der griechische Genius fast alle Gattungen der Poesie und Prosa ausgebildet, dann das so ans Licht Gerufene von Homer an, bis auf die osmanische Eroberung von Konstantinopel mit reger Phantasie, aber in harmonischem Maßhalten weiter entwickelt und schließlich der Nachwelt übermittelt. Darum richten die Freunde der Humanität ihre Blicke noch immer hierhin und betrachten Griechenland als ihre eigentliche geistige Heimat; hier sind sie zu Hause, von hier wandern sie, gleich wie die Platonische Menschenseele, der angeschauten Ideale voll, weiter. Hellas ist ewig, viel mehr als Rom. Denn als seine staatliche Existenz vernichtet wurde und der Untergang hellenischen Wesens gewiß schien, da waren die Schätze seines geistigen Lebens schon nach dem Abendlande hinüber gerettet und ließen von Italien aus den griechischen Geist eine neue herrliche Auferstehung feiern und in die Bildung der ganzen Menschheit befruchtenden Eingang finden."

Der genetische Prozeß aber, aus dem die verschiedenen Literaturtypen bereits auf griechischem Boden sich entwickelt und dann die deutsche Literatur beeinflußt haben, ist kurz folgender: Das Epos der Griechen, das als erste fertige Gattung an der Spitze ihrer Literatur steht, ist zweifelsohne aus einer dem Kultus dienenden Hymnenpoesie hervorgegangen. Diese nahm allmählich einen epischen Charakter an, indem sie die Geschichte der Götter, ihre Taten und ihre Leiden erzählte und mit den mythischen Ueberlieferungen von den Göttern zugleich die Geschlechts- und Stammessagen der Fürsten und Völker verband. Homer erhob

*) Geschichte der griechischen Literatur S. 3.

dann die epische Poesie zur höchsten Stufe der Ausbildung, indem er nach einem bestimmten Plane eine Reihe von Einzelsagen kunstvoll um einen gemeinsamen Haupthelden gruppierte. Ilias und Odyssee sind bekanntlich zum Urtypus des Heldenepos und zum Maßstab für die Charakteristik dieser Gattung überhaupt geworden.

Nach Verdrängung der königlichen Herrschaft in den meisten griechischen Staaten fand eine regere Anteilnahme des Einzelnen am politischen Leben statt; das Selbstgefühl erwachte, das Individuum konnte seine Kraft entfalten und zur Geltung bringen. Dieses freiere Hervortreten der Individualität äußert sich auch in der Poesie. Der Geist flüchtet sich nicht mehr in das Reich der Phantasie, der Mythologie und Heldensage, sondern verweilt lieber bei den Interessen der Gegenwart und gibt durch den Mund der Sänger den subjektiven Stimmungen des Einzelnen und der Nation Ausdruck. Aus dem Epos entwickelt sich die Lyrik, mit ihren verschiedenen Abarten, der Elegie, der Ballade, dem Lied, der Ode usw., welche schließlich im 7. und 6. Jahrhundert die literarische Produktion beherrschte.

Der Verbindung von Epos und Lyrik verdankt das Drama, mit seiner Differenzierung in Tragödie und Komödie seine Entstehung. Das lyrische Moment ist in den Chorgesängen vertreten, das Epische kommt im Dialog zum Ausdruck. Das Drama ist eine ureigene Schöpfung des griechischen Geistes. Kein Volk des Altertums vermag etwas Aehnliches aufzuweisen, und was später von Rom und von den modernen Völkern auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geleistet wurde, geht auf die Anregung der Griechen zurück.*)

Erst nach der Poesie tritt die Prosa in den Vordergrund. Der Gang ist ein ganz naturgemäßer. Die Prosa mit ihren verschiedenen Arten wendet sich hauptsächlich an das Denkvermögen, an die reflektierenden Kräfte im Menschen, welche bekanntermassen später erwachen, als die in der Sinnenwelt wurzelnde Phantasie. Die Poesie fährt fort, das leidenschaftlich bewegte Element der menschlichen Natur auszudrücken, die Prosa übernimmt das intellektuelle Element. Das Epos stirbt allmählich ab. Für das heroische Epos tritt die historische Prosa ein, das didaktische wird durch die philosophische Prosa ersetzt. Die in den Volks-Versammlungen und in den Gerichten hervortretende Leidenschaft rufen eine dritte Art: die rednerische Prosa ins Leben.

„Das Element der Leidenschaft nähert die Prosa der Poesie, sie nimmt eine Art Versmaß an, das der Prosarhythmus genannt wird, schenkt der gleichmäßigen Einteilung der Perioden ihre Aufmerksamkeit und betont zuweilen, um einen stärkeren Eindruck zu erzielen, diese Einteilung durch Reime.“ **)

*) Vergl. Christ, Geschichte der griechischen Literatur S. 190.
**) Zielinski: Die Antike und wir. S. 72.

Dieses lyrische Moment, das in die rhetorische Prosa eindringt, wird für die Poesie verhängnisvoll. Dank der schönen Nachblüte, welcher die griechische Literatur in der sogenannten alexandrinischen Periode sich erfreut, erstehen noch einmal die verschiedenen Literaturtypen, ja es kommt sogar ein neuer hinzu, die Idylle. Alsdann gelangt die griechische Literatur nach Rom und feiert dort in lateinischer Sprache eine zweite Auferstehung; als echt römischer Typus kommt hier noch die Satire hinzu. Dadurch ward der Sieg der Prosa über die Poesie für einige Zeit hintangehalten.

Doch der Rückgang der Poesie ist unvermeidlich. Die erotische Elegie verstummt; die neuere Komödie, bei der die spannende Schürzung und die psychologisch oft fein durchgeführte Entwicklung der Motive des Geldes, der Liebe, des Wiedererkennens usw. die Hauptsache gewesen, lernt man nur noch durch die Lektüre kennen. Hiemit wird den Dichtern nahe gelegt, eine Form zu suchen, die sich zur einfachen Lektüre besser eignet; so entsteht der Roman, oder die poetische Erzählung. Dabei wird die metrische Einkleidung der Rede geopfert, was nicht befremden kann, da man schon zur Zeit der Sophistik nur mehr auf den rhythmischen Tonfall der prosaischen Rede Wert gelegt hatte.

Gegen das Ende des Altertums entwickelt sich eine neue Gattung rhythmischer Poesie. Das Gefühl für lange und kurze Silben war im Laufe der Zeiten immer mehr geschwunden, und nun vollzog sich der Umschlag von der alten, metrischen, lediglich durch die Quantität bestimmten zur neuen rhythmischen durch den Akzent regulierten poetischen Darstellungsform. Der Vorgang war derselbe im griechischen Morgenland wie im Abendland. Als sich nun, besonders unter dem Einflusse des Christentums, welches eine neue, großartige Ideenwelt erschloß, das Bedürfnis einer neuen Volkspoesie einstellte, da wurde die Form hiefür sehr oft der rhythmischen Prosa entlehnt, und nur teilweise ging man auf die alten durch die Quantität bestimmten Metra zurück. Die charakteristische Eigentümlichkeit der rhythmischen Prosa: die gleichmäßig durch die Reime betonte Einteilung der Perioden wurde zur Eigentümlichkeit der neuen Poesie. Unter der Einwirkung des kirchlichen Lebens und im Anschlusse an die kirchliche Liturgie entfaltete sich eine reiche Literatur rhythmischer Kirchengesänge. Anfänglich tauchen die rhythmischen Hymnen noch spärlich auf; im 6. Jahrhundert werden sie schon häufiger; freilich ist der Rhythmus noch sehr unentwickelt und schwankend und bleibt unsicher bis ins 9. und 10. Jahrhundert. Nach einer Unterbrechung dieser Richtung durch die Palastschule Karls des Großen, welche zu den alten klassischen Metren zurückkehrte, ward Notker der

Stammler († 912) durch seine neue Tropen-*) und Sequenzdichtung bahnbrechend für die neue Rhythmendichtung. Mit dem antiken Metrum wurde radikal gebrochen und ein wirksamer Anstoß gegeben, „im 10. Jahrhundert jene Arbeit wieder energisch aufzunehmen, welche durch die karolingische Renaissance unterbrochen war, nämlich die lateinische Dichtung ausschließlich vom rhythmischen akzentuierenden Prinzip beherrschen zu lassen. Die Bahn war damit frei geworden, und so entwickelte sich, allerdings auch durch andere Einflüsse, im Laufe des 11. Jahrhunderts die Rhythmik des mit dem Versakzent vollständig harmonierenden Wortakzents in Verbindung mit den meisterhaft gehandhabten Gesetzen des Reims und der Zäsur zu jener Reinheit und Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit, die wir an den zahlreichen und herrlichen Dichtungen des 12. und auch noch des 13. Jahrhunderts bewundern." *)

Wir verweisen nur auf einige Perlen dieser Art, so auf das: Chorus novae Jerusalem, novam meli dulcedinem usw. des Fulbertus von Chartres († 1028); auf den Marienhymnus: Ave virgo singularis, Mater nostri salutaris, Quae vocaris Stella Maris, von Adam St. Viktor († 1192); auf die herrlichen Sakramentsgesänge Lauda Sion; Pange lingua; Adoro te des hl. Thomas von Aquin († 1274); auf das erschütternde Dies irae, dies illa des Thomas von Celano († um 1250) und das ergreifende: Stabat mater dolorosa des Jacoponi da Todi († 1306).

Durch diese zwei neuen Merkmale der lateinischen Poesie: den durch den Akzent bestimmten Rhythmus, und den Reim, welche dem Charakter der klassischen Dichtung so fremd gewesen, näherte sich das Lateinische in ganz vorzüglichem Maße dem Deutschen; dieses bedurfte zur vollen Ausgestaltung, kraft seines ganzen Organismus, der Weckung dieser zwei bis dahin noch halbschlummernden Kräfte. Es wird kaum zu viel behauptet sein, wenn wir sagen, daß die lateinische rhythmische Poesie im Verlaufe der Zeit sicherlich auf die vollständige Ausbildung des Deutschen zu einer rein akzentuierenden Dichtersprache fördernd wirkte, da ja im Althochdeutschen noch neben dem Akzent auch auf die Quantität gewisse Rücksichten genommen wurden **), welche sogar im Mittelhochdeutschen nicht ganz verwischt werden konnten. Uebrigens war es gerade ein in der Wissenschaft seiner Zeit hochgebildeter Mann, Rhabanus Maurus, Abt von Fulda, später Bischof von Mainz († 556), der Lehrer Otfrieds, welcher

„als erster seine Schüler zur Bezeichnung des Tones deutscher Wörter anhielt; er ist also gewissermaßen der Begründer und Vater der deutschen akzentuierenden Prosodik."

(Forts. folgt.)

*) Unter Tropus verstand man poetische oder prosaische Einschiebsel oder auch Anhängsel in einen bereits vorhandenen liturgischen Text. Ein tropiertes Ite missa est lautet z. B.: Ite, Benedicti vos Domino, missa est. Deo, qui fecit caelum et terram, gratias.

*) C. Blume: Rhythmische Hymnen in metrischer Schmiede. Stimmen aus Maria-Laach 1910. 3. Heft, S. 250.

**) Beyer: Deutsche Poetik I. Bd. S. 221.